Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 46 | 15. November 1931 | 37. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. — Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Ein Liebeswerk.

Ein Liebeswerk — vielleicht war's nur ein Wort,
Das mehr beglückt als reiche Geldesspende,
Das dankbar faltete zwei müde Hände.
Ein einz'ges, kurzes, kleines Freundeswort!
Doch neubelebend klingts im Herzen fort.

Ein Liebeswerk — vielleicht ein Händedruck
An einem, der von Lieb' und Glück geschieden,
Den kalt die tugendstolze Welt gemieden.
Ein einz'ger, teilnahmsvoller Händedruck
Um Jesu willen, sieh, das war genug.

Ein Liebeswerk — vielleicht war's nur ein Blick,
Der ein verhärtetes Gemüt erweichte,
Ein gramverbittert, einsam Herz erreichte;
Ein einz'ger, warmer, liebdurchdrungner Blick —
Und neu entstand ein längst verlornes Glück.

Ein Liebeswerk — es eilt der Augenblick,
Laß nicht des Tages rasche Stunden schwinden,
Ohn' einen kleinen Liebesdienst zu finden.
O tu es bald und bleibe nicht zurück,
Sei's nur ein Wort, ein Händedruck, ein Blick.

* * *

Das Gebet im Namen Jesu.

In Jesu Schule war den Jüngern eine reiche Unterweisung im Beten zuteil geworden. Die Frucht dieses Unterrichts kam allerdings erst zur Reife am Tage der Pfingsten. Es liegt daher in den Worten Jesu: „Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen" kein Vorwurf, als ob Er sagen wollte, sie hätten es bisher an Glauben oder Eifer fehlen lassen; es ist nur die richtige Bezeichnung ihrer geistigen Verfassung vor dem Empfang des Kindschaftsgeistes. Wenn sie der Heilige Geist über Jesu Sinn und des Vaters Willen erleuchten und zugleich ihres Herzens Wünschen und Bitten in Zucht nehmen wird, dann werden sie imstande sein zu beten, als wären sie Christus selbst.

„Nichts gebeten in meinem Namen." Trifft dies Wort nicht auf viele Christengebete zu? Man betet im eigenen Namen, geleitet von selbsüchtigen Interessen. Das eigene Ich steht im Mittelpunkt vieler Gebete. Auch der Gebrauch des Namens Jesu ist noch keine Gewähr dafür, daß der Betende wirklich im Namen Jesu betet. Wie viel Mißbrauch wird heute mit dem Namen Jesu getrieben, selbst im Gebet! „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen." Es mögen viele an jenem Tage sagen: Herr, Herr! haben wir nicht in Deinem Namen gebetet? Jesus wird ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt.

Wer im Namen Jesu betet, ist nicht nur erkenntnismäßig eingedrungen in Jesu Sinn und des Vaters Willen, sondern hat Christus so erlebt, daß er frei geworden ist von dem, was jedes Gebet verdirbt: frei von der Selbstgerechtigkeit. Die Pharisäer beteten viel, aber sie verherrlichten sich selbst im Gebet: „Ich danke dir, Gott, daß ich . . ." Wahrlich, sie haben ihren Lohn dahin. Der im Namen Jesu Betende verherrlicht seinen Heiland. Er selbst hat nichts zu bringen, Christus ist ihm alles: Versöhner, Erlöser, Retter und Heiland. Er ist unsere Gerechtigkeit. Christus ist in unserem Namen vor dem Vater gestanden als das Lamm, das der Welt Sünde trägt; nun dürfen wir im Namen Jesu vor dem Vater stehen, versöhnt, begnadigt und gerechtfertigt, als die lieben Kinder, an denen Er Wohlgefallen hat. Der Beter in Jesu Namen denkt nicht erst an die Erhaltung seines Lebens, an seine eigene Ehre, an finanzielle Gewinne und zeitliche Vorteile. Die Selbstsucht, auch in feiner Form, ist ihm fremd. Er geht den Weg der Selbstverleugnung, verzichtet auf gute Tage und reiche Erdengüter. Seine erste Sorge ist, den Namen Gottes zu heiligen und des Vaters Willen zu tun. Wer im Namen Jesu betet, folgt seinem Herrn nach. Und gehts über den Bach Kidron nach Gethsemane: Ich folge Jesu durchs Gedränge der Kreuzesbahn und Todesnacht. Mag der Leib, des schwachen Werkzeuges des Geistes zerbrechen, wenn nur der Wille Gottes geschieht und Seines Reiches Grenzen weiter gesteckt werden. Im Namen Jesu beten heißt also, in Seinem Sinn und Geist, im Geist der Demut, der Liebe und des Gehorsams beten. Beten, wie Christus selbst gebetet hat.

Da verstummt das Gebet des Kleinglaubens (Matth.

8, 25) und die selbstsüchtige Bitte der Kinder Zebedäi (Matth. 20, 21); da schweigt der Grimm der Donnerskinder (Luk. 9, 54) und vorbei ist's mit der Trägheit und Schläfrigkeit, die nicht eine Stunde mit dem Herrn wachen kann. Dagegen spricht die Glaubensfreudigkeit aus den Gebeten eines Petrus, Johannes und Paulus. Sie preisen Gott in Ketten und Banden. Und die priesterlichen, apostolischen, evangelischen Gebete, die sie in ihren Briefen zu Gottes Gnadenthron emporschicken, nicht für sich, sondern für die Brüder, für die Gemeinde und Gottes Reich, atmen den Geist Jesu Christi. Stephanus betet im Sinne seines Herrn, wenn er unter Steinwürfen für seine Mörder fleht: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht." Nur der geistliche Mensch kann so im Namen Jesu beten.

Schließt nun das Gebet in Jesu Namen die Mittlerschaft Christi aus? Die Erklärung in Joh. 16, 26: „Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will," scheint auf den ersten Blick im Widerspruch zu stehen zu andern Stellen: Röm. 8, 34; Ebr. 7, 25 u. a. Allein dem ist nicht so. Jesus sagt hier nicht, daß sie seine hohepriesterliche Fürsprache nicht bedürfen. Es kann zwischen ihnen und dem Vater möglicherweise irgend eine Scheidung eintreten, sei es durch eine Untreue oder irgend eine Verfehlung, dann bedürfen sie den Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist (1. Joh. 2, 1). Solange sie aber im richtigen Stande der Treue und Einheit mit Gott bleiben, ist die Fürsprache Jesu kein Erfordernis für sie; Jesus bittet **durch** sie, nicht **für** sie. Sie bitten selbst den Vater im Namen Jesu, weil sie in unmittelbarer Verbindung mit Ihm stehen. Freilich, alle diese Segnungen haben wir unserem Heiland zu danken. Ohne Ihn wäre Gott für uns ein verzehrend Feuer, aber nun hören wir aus Jesu Munde: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin." Die Griechen erzählen von dem Heldentum des Themistokles, daß er einst zu dem König Admetas geflohen sei, um Schutz bei ihm zu suchen. Da rieten ihm die Hofleute, er solle das Söhnlein des Königs auf seine Arme nehmen, wenn er seine Bitte vorbrächte. Themistokles tat's und sprach: „König Admetas, im Namen dieses Kindes, das du lieb hast, bitte ich dich um Gnade." Der König gewährte ihm alles, um was er bat. Wenn wir im Namen Jesu beten, wird Gott uns keine Bitte versagen, sondern uns geben über Bitten und Verstehen.

„Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun" (Joh. 14, 13). Der im Namen Jesu Betende bringt keine Bitte vor den Vater, die Er nicht erhören könnte. Im Vordergrund unserer Gebete stehen die Angelegenheiten des Reiches Gottes, der Gemeinde und des persönlichen geistlichen Lebens. Wir beten um völlige Heiligung, vollkommene Freude, reichere Liebe, tieferen Frieden, um Gnade, in einem göttlichen Leben bleiben zu können wie Henoch, bis Gott uns zur Herrlichkeit ruft. Wir beten um die Bekehrung unserer Kinder. Der Sohn des frommen Spener, der zwar ausgezeichnete Fähigkeiten besaß, aber höchst ungeraten war, rief, indem er sich von seinem Krankenlager erhob: „Die Gebete meines Vaters umringen mich wie Berge!" Der Vater erlebte noch die Bekehrung seines Sohnes. Rufen wir Gott an im Namen Jesu für unsere Gemeindejugend! Beten wir um die Bewahrung und Vollendung der Gemeinde Gottes. Das Gott auch ein Herz hat für unsere zeitlichen Anliegen, sei nur erwähnt. Wir haben einen Gott, der da hilft, einen Herrn, der Wunder tut.

Wie steht es bei uns mit dem Gebet in Jesu Namen?

K. Friedrich.

Aus der Werkstatt

Mit dieser Nummer grüßt der Werkmeister seine geliebte Lesergemeinde zum letzten Male. Es war sein Vorrecht, den werten Lesern im In- und Auslande durch $8^1/_2$ Jahre als Schriftleiter des „Hausfreund" zu dienen, in welcher Zeit er viele neue Bekanntschaften schließen und alte pflegen konnte. Die Arbeit, die er anfänglich etwa 4 Jahre neben seiner Gemeindearbeit tat, erweiterte sich derart, daß sie eine ganze Kraft erforderte. In Anbetracht dessen äußerte im Jahre 1927 die Konferenz den einstimmigen Wunsch, der Werkmeister möchte seine Gemeindearbeit niederlegen und seine ganze Kraft der Schriftleitung und Verlagssache zur Verfügung stellen. Nach längerem Zögern, Erwägen und Beten erhielt er Freudigkeit dazu und hat nun seit der Zeit sowohl der Verlagssache als auch der Redigierung und Herausgabe unseres Blattes „Der Hausfreund" mit Freuden und Interesse gedient. Er freute sich immer ganz besonders, wenn liebe Brüder und Schwestern sich an der Mitarbeit beteiligten, indem sie ihm selbstverfaßte Artikel erbaulichen und belehrenden Inhalts für das Blatt einsandten, wodurch dasselbe vielseitig wurde und das Interesse der werten Leser wach hielt und in vielen Fällen steigerte. Auch freute er sich immer sehr über die Gemeindeberichte, in denen er in gewissem Sinne einen Gradmesser des geistlichen Lebens in den Gemeinden sah. Sie dienten ihm persönlich immer zur Aufmunterung und sind jedenfalls auch von den werten Lesern immer mit besonderer Begeisterung gelesen worden; sie werden vielleicht manchem auch zum besonderen Ansporn geworden sein. Manche Berichte machten dem Schriftleiter zwar viel Mühe und Arbeit, bis sie druckreif wurden, aber diese Arbeit hat er sich nie verdrießen lassen, denn er hatte immer das Empfinden, daß mit ihm auch viele der Hausfreundleser daran interessiert waren, wie es wohl in den Gemeinden aussehen mag, wie sich die Wirksamkeit der Gemeinde und das geistliche Leben in denselben entfalte; wenn dann ein Bericht gebracht werden konnte, so schien es, als würde einem ein kleines Pförtchen geöffnet, durch das man ein wenig in den Gemeindegarten hineinschauen und die Arbeit und das Gedeihen betrachten konnte. Nur schade, daß einige Gemeinden ihre Pforte so selten und manche auch gar nicht geöffnet haben. Am Anklopfen hat es nicht gefehlt. Der Werkmeister hat leise und laut, ja manchmal sogar stürmisch angeklopft, aber die Pförtner waren in manchen Fällen so teilnahmslos, daß sie sich überhaupt nicht meldeten, oder der Störung wegen ihrem Unwillen Luft machten und den Bittenden mit allerlei Vorwürfen überfluteten. Das Bemühen war also vergebens, und es gingen auf diese Weise viele wertvolle Nachrichten von allgemeiner Bedeutung und allgemeinem Interesse verloren.

Heute fühlt sich der Schriftleiter bei seinem Abschied von den werten Lesern besonders verpflichtet, allen lieben Mitarbeitern, die geholfen haben durch eigene Artikel, Gemeindeberichte, Gebete, Werbung für das Blatt, Verteilung des Blattes, Sammlung und Einsendung der Abonnementsgelder usw., seinen herzlichsten Dank auszusprechen. Was sein Herz bei diesem Abschiednehmen empfindet, läßt sich nicht in Worte kleiden, doch er hofft, daß er auch künftig mit allen lieben Hausfreundlesern im Geiste verbunden bleiben wird, wenn dies auch nicht mehr auf dem Boden des „Hausfreund" geschehen kann.

Auf Grund eines Beschlusses der Unionsverwaltung, den auch die in Lodz tagende Unionskonferenz angenommen hat, soll die Schriftleitung aus bestimmten Gründen in andere Hände übergehen. Hoffentlich wird der künftige Schriftleiter bald gefunden, damit er die nächste Nummer rechtzeitig erscheinen lassen kann.

Der bisherige Schriftleiter hat nur noch die Aufgabe, bis Neujahr die Bücher zu führen, die ausstehenden Gelder einzukassieren und nach Ablauf des Jahres die Bücher abzuschließen. Er bittet daher recht herzlich und dringend, ihm alle noch schuldigen Abonnementsgelder für den „Hausfreund" sowie auch alle Gelder für Bücher- und Schriftensendungen unverzüglich einzusenden, damit er seine Bücher ordnungsgemäß abschließen und abgeben kann.

Indem der Schriftleiter allen werten Lesern ein herzliches Lebewohl zuruft und sich ihrer Fürbitte empfiehlt, grüßt er herzlich mit Ebr. 13, 20. 21.



Sünden der Zunge.

Kraftvolle Wahrheiten hat der Apostel Jakobus geschrieben über das Christentum der Tat. Er mußte dabei auch auf das Wortmachen zu sprechen kommen, da es schon zu seiner Zeit Leute gab, deren Christentum nur bis in die Zunge vorgedrungen war und sich in allerlei schönen und frommen Redensarten äußerte. In Kap. 2, 15—17 hat er mit diesen Leuten abgerechnet. Noch schlimmer als die frommen Reden, zu denen sich nicht auch die fromme Tat gesellt, sind natürlich die gottlosen Reden. Das Unglück, das eine von der Hölle entzündete Zunge anzurichten vermag, kann riesengroß sein. In Kap. 3, 1—12 macht er die Christen auf die große Gefahr der Versündigung mittels der Zunge aufmerksam. Seine Ausführungen sind so klar, daß niemand sie mißverstehen kann. Und doch wird auch unter Christen so viel mit der Zunge gesündigt.

„Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein," so lautet seine erste Ermahnung. Ein Christ soll sich nicht ins Lehramt drängen, denn mit dem Lehramt, bzw. mit der Lährtätigkeit in der christlichen Gemeinde, ist eine große Verantwortlichkeit verbunden. Es ist etwas Sündhaftes, und darum auch Verderbenbringendes, wenn jemand aus Ehrsucht und Selbstsucht seinen Gedanken Geltung vreschaffen will, wenn er doch dazu von Gott keinen Auftrag hat. Wer sich selbst zum Lehrer macht, wird noch viel weniger bewahrt bleiben vor Fehlern in der Rede als der, der göttlichen Beruf zum Lehramt hat. „Denn wir fehlen alle mannigfaltig," nämlich gerade in der Rede, im Lehrwort, und am meisten dann, wenn wir noch Anfänger im Christentum sind, noch kein „vollkommener Mann." Wie behutsam muß das einen Christen machen, daß er doch ja nicht zu bald sich zum Lehrer der anderen macht, sondern abwartet, bis Gott ihm einen Auftrag gibt, nachdem Er ihm ein gewisses Maß der Erkenntniß und der Erfahrung schenkte. Die christliche Gemeinde hat schon unsäglich viel zu leiden gehabt unter den unreifen Frührednern, und manches suchende Herz ist verwirrt worden durch die Zungensünden unberufener Christentumslehrer.

Die Gefahr der Versündigung mit der Zunge soll uns aber nicht deshalb stumm machen, sondern recht vorsichtig. Das Reden und Zeugnisablegen ist ja geradezu ein Gebot unseres Heilandes, das allen seinen Gläubigen gilt und unter den bekannten biblischen Voraussetzungen von ihnen geübt werden muß. Das Schweigen kann auch zur Sünde werden. Reden ist etwas sehr Wichtiges, auch im Reiche Gottes, in der christlichen Gemeinde. Die Zunge hat eine große Aufgabe bei der Seelenretterarbeit zu tun. Wir müssen sie daher unbedingt in unsere Gewalt bekommen, oder richtiger gesagt: Gott muß sie in Seine Gewalt bekommen; denn es bleibt doch wahr, was Jakobus im 8. Verse sagt: „Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödlichen Giftes." Sie muß daher von dem Heiligen Geist entzündet und regiert werden. Sie ist ja nur ein „Glied am Leibe", das wie alle anderen Glieder, ja wie der Leib mit seinen ganzen Trieben dem Geiste Gottes untertan gemacht werden muß. Wenn Paulus in Röm. 12, 1 von dem Opfer unseres Leibes schreibt, das wir Gott darzubringen haben, so war in den Begriff „Leib" auch die Zunge eingeschlossen. Es darf bei Christen nicht wahr sein, was wir einmal über eine Porson sagen hörten: sie habe sich bekehrt, aber ausschließlich oer Zunge. Zungensünden machen oft ein ganzes Leben zügellos und steuerlos; was durch gutgemeinte Taten mühsam aufgebaut wurde, wird durch sie wie durch ein verheerendes Feuer niedergebrannt und verwüstet.

Jakobus geht näher auf die Schwierigkeiten ein, die uns die Zähmung der Zunge bereitet. Er meint, daß man Vögel, Schlangen und Meerwunder eher zähmen könne als die Zunge. Er hat recht. Manchen will es durchaus nicht gelingen, „das unruhige Uebel voll tödlichen Giftes" still und unschädlich zu machen. Darum kann man es erleben, daß man jetzt jemanden Gott loben hört, und eine Weile später flucht dieselbe Zunge den Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind. Die Zunge ist schwer einträchtig zu machen. „Aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also sein." Nein, dieser Zwiespalt muß aufhören. Er wird aufhören, wo nach einer gründlichen Herzensbekehrung das rechte Heiligungsmittel einsetzt; denn ist das Herz gereinigt und mit dem Geiste Jesu Christi erfüllt, dann bringt der „gute Baum" auch „gute Früchte", dann quillt aus dem Herzen auch durch die Rede das Lebenswasser, das Gott da hineingegeben hat. Wenn Jakobus schließlich sagt: „Kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Oelbeeren oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben, „so will er damit aussprechen: Werdet ganze Christenmenschen, werdet vollkommen, daß ihr keinen Mangel habt" (Kap. 1, 4), dann wird das neue Leben in euch und der neue Geist auch die Zunge regieren und beherrschen, die Zungensünden werden verschwinden, und die Zunge, das „kleine Glied" wird „große Dinge anrichten" zur Verherrlichung Gottes.

Der Tempel des Heiligen Geistes.

Der Tempel in Jerusalem, der die Gegenwart Gottes verbürgte, findet im Neuen Testament mehrfache Anwendung als Sinnbild. So bezeichnet Jesus Seinen eigenen Leib als Tempel (Joh. 2, 19), denn in Ihm war Gottes Gegenwart verbürgt. Der Apostel Paulus bedient sich dann auch des Tempels als Sinnbild. In 1. Kor. 6, 19 bezeichnet er den Leib des Christen als einen Tempel des Heiligen Geistes; in 2. Kor. 6, 16 nennt Er die Christen einen Tempel des lebendigen Gottes und wendet dieses Bild in 1. Kor. 3, 16. 17 auch auf die ganze Gemeinde an. Sowohl am einzelnen Christen als auch an der Gesamtheit der christlichen Gemeinde erfüllt sich die Verheißung Jesu, daß der Vater und der Sohn durch den Heiligen Geist Wohnung bei ihnen machen werden (Joh. 14, 23). Damit hat Jesus die Richtigkeit der sinnbildlichen Anwendung des Tempels bestätigt, und jeder Christ muß sich den Satz einprägen: „Der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr". Dabei muß er an sich selbst, insbesondere auch an seinen Leib denken, aber auch an die Gemeinde als die Zusammenfassung der Gläubigen, die „Gottes Bau" und „Gottes Tempel" ist. Was daher von der Heiligkeit des einzelnen Christen gesagt wird, das gilt auch der Gemeinde; und was die Heilige Schrift als Lebensbedingung für die Gemeinde setzt, das muß der einzelne Christ auch für sich selbst als bindend annehmen.

Daß wir zum Tempel des Heiligen Geistes ausersehen sind, sagt uns so licht und klar das Wort unseres Heilandes: „Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Tröster geben, daß Er bei euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht Ihn nicht und kennt Ihn nicht. Ihr aber kennet Ihn; denn Er bleibt bei euch und **wird in euch sein**" (Joh. 14, 16. 17). Darum gilt euch für jeden Jünger Jesu die paulinische Bindung: „Ihr seid nicht euer selbst; denn ihr seid teuer erkauft." Als mit

dem teuren Blute Christi erkaufte, sind wir zur Weihe für Gott und Seinen Dienst verpflichtet. Der Tempel Gottes ist „heilig", das meint, er ist abgesondert von dem Unreinen und ist Gott allein zur Verfügung gestellt, Ihm zur Wohnung übergeben. Christus ist uns zuerst der Tempelreiniger geworden, der hinaustrieb, was die Wohnung Gottes verunreinigte; dann ist Er der Vermittler des Heiligen Geistes geworden, durch welchen nun Gottes Herrlichkeit in uns ausgebreitet wird. Freilich müssen wir nun wachen, daß wir diesen Gott geweihten Tempel nicht verderben, sondern ihn durch fortgesetzte Reinigung als Wohnung des Heiligen Geistes erhalten. Die heilige Taube wohnt nicht an einem unheiligen Ort. Schon David mußte in der Erkenntnis seiner schweren Versündigung beten: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir," denn auch ihm war klar, daß dieser Geist nicht bleibt, wo die Sünde nicht abgetan und fern gehalten wird. Wieviel mehr müssen Gläubige des neuen Bundes, denen der Heilige Geist in ureigenster Kraft und Wesensart innewohnt, um die Reinhaltung ihres Herzens und Lebens bemüht sein, auf daß der Geist in Seinem Wirken nicht gehindert wird und Er Seine Wohnung nicht verlassen muß! Und mit welch großer Treue sollte auch die Gemeinde Christi auf ihre Reinhaltung bedacht sein, damit an ihr, als dem Tempel des Heiligen Geistes, wahr werden kann, was uns der Pfingstbericht erzählt, daß der Heilige Geist das ganze Haus erfüllte.

In Seinem Tempel offenbart sich der Heilige Geist als ein Geist der Herrlichkeit, der die Herrlichkeit Jesu an die Jünger Jesu und an die Gesamtgemeinde vermittelt. Der Herr Jesus hat uns das mit folgenden Worten schön gesagt: „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Die Vermittlung der Jesusherrlichkeit an uns, also auch der Jesusähnlichkeit, geschieht durch den Heiligen Geist, der uns mit dem verklärten Christus bekannt macht und uns Christi Kräfte und Tugenden mitteilt. So ist der Tempel des Heiligen Geistes eine Offenbarungsstätte im Sinne des Apostelwortes: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben. Uns aber hat es Gott geoffenbart durch Seinen Geist, denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2, 9. 10). Aber nicht nur Erkenntnis wirkt der Heilige Geist in Seinem Tempel, sondern Er wandelt unseren geistlichen Menschen immer mehr um in das Bild Jesu Christi; denn durch den Heiligen Geist werden wir verklärt in das Bild Jesu Christi, von einer Klarheit zu der andern. Das macht dann nicht nur unser persönliches Christenglück aus, sondern es bedeutet zugleich auch unsere Nutzbarmachung für die ganze Gemeinde und für die noch unbekehrte Welt, denn die Gaben des Geistes erweisen sich in einem jeden zum gemeinen Nutzen, und durch die Mannigfaltigkeit dieser Geistesgaben wird die Gemeinde nach allen Richtungen hin gefördert und auch zu ihrem Dienste an der Welt tüchtig gemacht. So wird der Tempel des Heiligen Geistes — gleichviel, ob wir da nur an den einzelnen Gläubigen denken oder an die ganze Gemeinde — zu einer Segensstätte für die noch von Gott ferne Welt, denn der Heilige Geist bedient sich ja auch der Christen, um Sein Retterwerk an der Welt zu tun.

„Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" Wir merken dieser Frage des Apostels etwas wie eine heilige Erregung an; Er will auch uns an die hohe Würde eines Christen und der christlichen Gemeinde erinnern und zur rechten Sorgfalt im Wandel ermahnen. Mögen wir denn einen neuen Anlaß zu erneuter Weihe und zu einem Wandel, der dem Treiben des Heiligen Geistes entspricht, erfahren.

Die Weisheit von obenher.

Wer als Christ Anspruch auf Weisheit erhebt, auf ein besonders gutes Verständnis für die Dinge um uns her, auf Scharfblick und Umsicht, auf die Fähigkeit, die gegebenen Mittel zweckmäßig zu verwenden, der muß diesen Anspruch mit einem guten Wandel und seinen Werken rechtfertigen können. Sein Wandel muß das Ausleben der Weisheit sein, die er von Gott empfangen hat, und die sich deutlich unterscheidet von der Weisheit, die nicht von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch ist. Irdisch ist diese Weisheit, weil sie nur das Irdische umfaßt; das Göttliche und Himmlische ist ihr verhüllt. Als menschliche Weisheit muß sie angesprochen werden, weil sie der Menschheit eigenstes Gebilde ist, das sich bewußt oder unbewußt der Beeinflussung durch Gottes Geist entzieht. Teuflisch ist sie, wenn satanische Mächte sie erzeugten und nährten (Wahrsagen, Spiritismus und dergleichen). Auch diese Weisheit, die nicht von obenher kommt, gibt Klarheit über die Dinge der Welt, verschafft Einfluß und Macht, aber sie tut es im besten Falle nur zu irdischen und vergänglichen Zwecken, in vielen Fällen aber zum zeitlichen und ewigen Verderben der Menschen. Und eines ihrer besonderen Merkmale ist es, daß sie den Charakter und Wandel ihres Besitzers nicht in der veredelnden Weise beeinflußt, wie dies die Weisheit von obenher tut.

Der Wandel eines Menschen, der die Weisheit von obenher besitzt, hat ein unverkennbares Merkmal, nämlich das der Sanftmut. Mann kann die Sanftmut auch einen Grundbestandteil der Weisheit von obenher nennen, sie ist sozusagen das Bewußtsein von der Ueberlegenheit über alle andere Weisheit, die es auf Erden gibt. Herroisches, aufgeblasenes und hartes Wesen ist darum einem Menschen fern, der diese Weisheit besitzt. Es zeichnet ihn vielmehr Gelassenheit, Stille und Bescheidenheit aus. Neid und Zank, Eifersucht, Ehrsucht, Parteitreiben und alle ähnlichen Dinge verraten den Mangel an Weisheit von obenher (Vers 14, 16), denn „die Weisheit von obenher ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei" (Vers 17). Das ist eben die besondere Wirkung dieser Weisheit von obenher, daß sie den Menschen nicht nur erleuchtet, sondern reinigt; sie bringt nicht nur sein Denken zur höchsten Entwicklung, sondern läutert seinen Wandel und bildet ihn nach den Gedanken Gottes um.

Jakobus fragt: „Wer ist weise und klug unter euch?" Der Christ, der diese Frage beantworten will, muß das im Lichte des soeben aufgeführten 17. Verses tun, und dabei vor allem den wichtigsten Charakterzug der Weisheit von obenher beachten: ihre Keuschheit. Als Gabe von Gott ist sie unbefleckt, rein, mit der Sünde nicht vermengt, von irdischer und menschlicher Weisheit unberührt und — das wollen wir doch auch betonen — hat mit der teuflischen Weisheit nichts gemein. Wir sagen letzteres, um damit rundweg alle Fragen nach Beteiligung an spiritistischen und verwandten Bestrebungen seitens der Christen zu verneinen. Die Weisheit von obenher kennt keine unlauteren Nebenabsichten, hat keine selbstsüchtigen Ziele und verliert sich nicht in den irdischen Dingen, auch wenn diese noch so bewundernswert und menschlich groß sind. Ihr Träger sieht von sich selbst ab, verfolgt nicht seine Ehre, sondern

stellt Gott in den Vordergrund und läßt Gottes Wort und Gebot vor allem andern gelten. Diese keusche Weisheit hält uns fern von den Verbindungen mit der Welt und allen jenen Dingen, die uns unrein machen müssen vor Gott und die zum Totengräber unseres Heils werden können.

Noch eine ganze Reihe Merkmale der Weisheit von obenher nennt uns Jakobus. Sie ist friedsam, dem Streite feind und sucht Frieden zu stiften, wo sich ihr Gelegenheit dazu bietet. Sie ist gelinde, nachgiebig, mild im Urteil über andere, billig in den Forderungen an andere. Sie läßt sich sagen, nimmt Rat an, ist nicht eigensinnig oder gar herrschsüchtig und läuft nicht davon, wenn sie doch einmal eine Korrektur aufgenötigt bekommt. Sie ist voll Barmherzigkeit, voll Liebe zu dem Verirrten, Schwachen und Elenden. Allenthalben reifen ihre Früchte; sie erzielt wohltuende und heilsame Erfolge, an denen sich viele erquicken; damit steht sie im Gegensatz zu dem leeren Wortgeklingel und Phrasendrusch, der Verwirrung und Zerstreuung bringt. In ihrer Unparteilichkeit fällt sie ganz besonders lieblich auf, denn sie duldet kein Ansehen der Person, sondern dient lediglich der Wahrheit und dem Recht. Dabei ist sie auch ohne Heuchelei, ohne Verstellung, ohne Verdrehungskünste, ohne Deuteleien und Wortklaubereien, aufrichtig, wahr, übereinstimmend in sich selbst und mit Gott.

Im Spiegel dieses apostolischen Wortes wollen wir uns immer wieder beschauen, damit wir zeitig genug unseren Mangel entdecken, um ihn stillen zu können bei Gott. „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden" (Jak. 1, 5). Wir wollen aber nicht versäumen, noch auf den Zusammenhang hinzuweisen, in welchem die von uns hier behandelten Worte stehen. Sie sind denen geschrieben, die Lehrer sein wollen oder sollen (Kap. 3, 1). Wer andern helfen will mit einem Lehrwort, der muß vor allem die Weisheit von obenher besitzen. Sie muß ihn auch derart durchdrungen und umgestaltet haben, daß er die Frucht der Gerechtigkeit säen kann im Frieden, denn das Gute, auch das gute Lehrwort, gedeiht letzten Endes doch nur im Frieden und nicht im Zank und Streit.

Philipp Strongs Kreuzigung.

Von **Ch. E. Sheldon.**

Fortsetzung.

So war er wohl ein halbes Dutzend mal hin- und hergegangen, als er denselben stechenden Schmerz in seiner Seite fühlte, der ihn ergriffen hatte, als er an jenem Abendgottesdienst ohnmächtig geworden war. Doch es ging vorüber, und so setzte er seinen Gang fort, weil er dachte, daß es nur ein vorübergehendes Unwohlsein wäre. Aber bevor er das Zimmer noch einmal durchschreiten konnte, fühlte er sich so schwindlig, daß alles um ihn herum wirbelte. Er klammerte sich an einen Stuhl, merkte noch, wie er ihn wieder losließ und fiel dann vorn über, sodaß er teilweise auf dem Ruhebett und teilweise auf dem Boden lag, und wurde bewußtlos.

Wie lange er so gelegen hatte, wußte er nicht, als er wieder zu sich kam. Er war froh, als er sich genügend erholt hatte, um sich aufzurichten und auf das Ruhebett zu setzen, daß Sarah dies alles nicht gesehen hatte. Es gelang ihm, sich zum Schreibtisch zu bewegen, und gerade wollte er anfangen, etwas zu schreiben, als er sie die Treppe heraufkommen hörte. Er wollte sie gewiß nicht täuschen, hielt es aber für das beste, sie nicht unnötig zu beunruhigen. Er war sehr müde, und so brauchte sie ihn nicht erst lange zu überreden, zu Bett zu gehen. Darum ging er, ohne etwas von dem zweiten Ohnmachtsanfall zu sagen, hinunter und lag bald in einem tiefen Schlaf.

Als er am Sonntag morgen erwachte, fühlte er sich seltsam ruhig und erfrischt, und auch das Morgengebet mit dem ‚Bruder Mensch' kam allen wie ein Segen vor. Sarah, die wegen bleichen Aussehens ihres Mannes sich um diesen geängstet hatte, fühlte sich erleichtert, als sie ihn sah. Alle machten sich zum Kirchgang fertig. Der ‚Bruder Mensch' und Wilhelm gingen überhaupt zum ersten Mal seit dem Angriff auf Strong aus.

Als sie an der Seitentür der Kirche anlangten, verabschiedete sich Strong von Sarah und den beiden Männern. Er ließ den ‚Bruder Mensch' und seinen Sohn ein wenig vorausgehen; dann zog er die Gattin an sich, beugte sich über sie und küßte sie. Als er oben auf der kleinen Treppe stand, die zu dem Seiteneingang führte, drehte er sich noch einmal um und sah, wie sie noch immer auf derselben Stelle stillstand. Dann ging sie um das Gotteshaus herum zum Haupttor und schloß sich dem großen Strom an, der schon in die Golgatha-Kirche hineinzufluten begann.

Niemals hatte man so viele Leute in dem Gotteshaus gesehen. Man saß unter der Kanzel und sogar in den tiefen Fensternischen, und die Gänge unter den großen Emporen waren meistens mit stehenden Männern angefüllt. Schon lange vor dem Beginn des Gottesdienstes war das Gebäude gedrängt voll. Aber manches Herz in dieser Zuhörerschaft schlug heftig und erregt; mehr als ein Mitglied schämte sich über die Handlungsweise der Gemeinde und hätte sie gern ungeschehen gemacht. Bei den vielen Arbeitern und jungen Leuten in der Kirche herrschte nur ein Gefühl: ein Gefühl der Liebe zu Strong und der Sorge in Bezug auf das, was geschehen war. Die Tatsache, daß der Geistliche nicht in der Stadt gewesen war und mit keinem Menschen über die Angelegenheit gesprochen hatte, die Ungewißheit, wie er die ganze Sache aufnehmen und was er an diesem ersten Sonntag nach Empfang jenes Briefes sagen würde — dies alles zog sehr viele Leute herbei, die niemals in eine Kirche gingen, außer bei einer außergewöhnlichen Gelegenheit, oder wenn sie eine Sensation erwarteten. So wies die Zuhörerschaft jenes denkwürdigen Tages manche gefühllose Leute auf — Leute, die aufmerksam das Gesicht der Trauernden bei Beerdigungen beobachten, um zu sehen, welche Furchen der Kummer in das Antlitz eingegraben hat.

Der Organist spielte das Präludium durch und wollte schon aufhören, als er bemerkte, daß Strong noch nicht erschienen war; sofort wiederholte er es, wobei er einen sehr langsamen Takt anschlug. Unterdessen war die Kirche vollständig gefüllt, so daß niemand mehr Eingang finden konnte. Als der Organist dann wieder aufhörte und der Geistliche noch immer nicht erschien, war alles in gespanntester Erwartung. Auch über Frau Sarah kam eine große Furcht. Sie hatte sich schon halb von ihrem Sitz in der Nähe von der Kanzel erhoben, um nach der Sakristei zu gehen, als sich die Tür derselben öffnete und Strong heraustrat.

Welchen Kampf er auch in dem kleinen Raum ausgefochten — auch der gründlichste Beobachter konnte keine Spur von Tränen, Sorge, Scham oder Demütigung ent-

decken. Er war bleich; aber das war gewöhnlich der Fall — anderseits zeigte sein Gesicht einen festen, edlen, friedlichen Ausdruck. Als sein Auge über die Gemeinde schweifte, fühlten alle den Zauber seines Blickes. Die ersten Worte, die er in der gottesdienstlichen Handlung sprach, waren kräftig und klar. Niemals hatten die Leute mehr Gelegenheit gehabt, ihn in seinem Auftreten als Redner zu bewundern, und als er nach der Liturgie die Kanzel betrat, standen alle unter der Gewalt seiner Persönlichkeit, die niemals so bestechend, so voll warmer Liebe hervorgetreten war.

Ruhig und einfach begann er zu reden, wie es seine Weise war, indem er die Tatsache mitteilte, daß er aufgefordert sei, sein Pfarramt an der Golgatha-Gemeinde niederzulegen; er machte seine Ausführung in klarer Weise, ohne Zurückhaltung oder Zaudern, und auch Ton und Gesten, zeigten keine Erregung. Indem er dann hervorhob, daß ihm unter diesen Umständen nur ein Weg offen bliebe, fuhr er fort, seine Erklärung Christi und Seiner Lehre zu verteidigen.

„Glieder der Golgatha-Gemeinde, ich rufe euch heute als Zeugen an: ich habe versucht, euch Christum den Gekreuzigten zu predigen. Ich habe zweifellos Fehler gemacht — wir alle machen solche. Ich habe die Reichen und Eigentümer in Milten beleidigt. Ich konnte nicht anders: ich war gezwungen, dies zu tun, weil ich so sprechen mußte, wie nach meiner festen Ueberzeugung mein Herr und Heiland gesprochen hätte. Ich habe Opposition erregt, weil ich Männer in die Kirche einlud, die selbst sich nicht Christen nennen, um die Gründe kennen zu lernen, warum sie die von uns geliebte Kirche bekämpfen. Aber die Zeit ist da, wo die Kirche in Sachen, die das größte Gut in der Welt betreffen — alle Männer, denen die Erfüllung der Lehre Christi am Herzen liegt, zu ihren Beratungen rufen muß.

Aber der Grund, der mehr als jeder andere zu dem Vorgehen dieser Gemeinde geführt hat, ist, wie ich wohl weiß, meine Forderung, daß die Kirchenglieder dieser Stadt ihre Besitzungen aufgeben und bei den Armen, Unglücklichen, Sündigen, Verzweifelten in der untern Stadt wohnen und mit ihnen in kluger Weise die Güter dieser Welt teilen sollen. Doch warum sage ich dies alles zur Verteidigung meiner Handlungsweise oder meines Predigens?"

Plötzlich schien bei Strong ein Umschwung in seiner bisherigen Ansicht einzutreten. Es war, als hätte er mit einem Male die Erkenntnis gewonnen, daß er die Leute vor ihm niemals dahin bringen würde, seine Gründe oder seinen Christus zu verstehen. War bis dahin seine Rede ruhig, leidenschaftslos und überlegend gewesen, so erfuhr seine ganze Weise jetzt einen schnellen Wechsel. Auf den Emporen bemerkte man es sofort; die Männer lehnten sich weit über die Brüstungen hinaus, und mehr als einer ballte die Hände vor Erregung beim Anblick und Anhören der großen stolzen Gestalt auf der Kanzel.

Denn die überaus große Liebe, die Strong für das Volk hegte, hatte ihn unwiderstehlich befallen und alles andere in den Hintergrund gedrängt. Er dachte nicht länger daran, seine Predigtweise zu rechtfertigen; er fühlte sich getrieben, ihnen die mächtige Liebe Jesu für sie und die Welt zu offenbaren. Seine Lippen zitterten; seine Stimme erbebte vor Mitgefühl mit dem Volke, und seine Gestalt durchrieselte ein Schauer der Sehnsucht.

„Ja", sagte er, „ich liebe euch, Leute von Milten, geliebte Glieder dieser Gemeinde. Jedes sündige Menschenkind hier hätte ich mit offenen Armen empfangen und ihm, wenn ich es gekonnt, die unergründliche Liebe des himmlischen Vaters gezeigt. Aber ach, ihr wolltet nicht! Ihr wolltet nicht! Und doch — die Liebe Christi! Wie wunderbar ist sie! Er will, daß wir Frieden und Hoffnung, Gemeinschaft und Gehorsam besitzen. Ja, Gehorsam — den braucht die heutige Welt; Gehorsam, welcher bereit ist, alles, alles dem zu geben, der alles hingab, um uns zu retten. O Christus, Herr und Meister, lehre uns Deinen Willen tun! Mach uns zu Dienern der Armen, Sündigen und Verzweifelten, mach Deine Gemeinde auf Erden mehr nach Deinem Wohlgefallen."

Diejenigen, welche der Kanzel am nächsten waren, sahen, wie Strong plötzlich das Taschentuch an die Lippen führte; als er es fortnahm, war es mit Blut befleckt. Doch die meisten bemerkten es nicht. Und dann — und dann geschah etwas Merkwürdiges.

Schluß folgt.

Gemeindeberichte

Justynów. Am 11. Oktober feierte unsere Station Erntedankfest. In Verbindung mit dem Erntedankfest fand auch zugleich Jugendfest statt. Br. Kluttig, der schon am 8. nach einer Kollekte für die Jugendbundeskasse zu uns kam, blieb auf unseren Wunsch zwei Tage bei uns und half dann mit an der Leitung des Erntedankfestes; besonders aber beteiligte er sich an der Leitung des Jugendfestes. Obwohl viele Gäste unsere Einladung diesmal nicht befolgten, war doch unsere kleine Kapelle bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Fest war ein segensreiches. Br. Hart hielt die Erntedankpredigt nach 1 Kor. 13, 8: „Die Liebe höret nimmer auf." Er zeigte uns den Segen der Liebe Gottes auf dem natürlichen und geistlichen Boden. Nach einer kurzen Abwechslung durch ein Lied, ergriff Br. Kluttig das Wort und zeigte uns nach 1. Mos. 8, 22 die Verheißung Gottes: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte." — Für die herrliche Verheißung brachte die Gemeinde dem Herrn den kindlichen Dank im Gebet. Auch der Gemischte- und Männer-Chor sangen Lieder des Dankes Gott zu Ehren.

Am Nachmittage fand das Jugendfest statt. Br. Hart machte die Einleitung nach Pred. 11,6—10; 12,1—14 und mahnte die Jugend, frühe zu säen den göttlichen Samen des Wortes Gottes. Darnach zeigte Br. Kluttig der Jugend nach Ps. 1 den Weg der Gerechtigkeit und warnte vor dem Betreten des Weges der Sünder. Es wechselten auch Gedichte und Vorträge des Streich-Chores am Vor- und Nachmittage Gott zu Ehren. Br. Hart zeigte uns noch zum Schluß nach Joh. 11, 28 Jesum, den rufenden Meister, wie Er noch heute die Menschen so freundlich ruft: a) Zur Nachfolge, b) zum Dienst, c) zur ewigen Herrlichkeit. Gebe Gott Gnade, daß der ausgestreute Same des Wortes Gottes auch an diesem Tage auf ein gutes, zubereitetes Ackerfeld gefallen wäre und Frucht bringen möchte für die Ewigkeit.

Im Auftrage O. Mantaj.

Ein Trauertag in Aleksandrow. Am Sonntag, den 18. Oktober d. J., fand in der Kapelle zu Aleksandrow der Abschied unseres Bruders Predigers Kupsch statt, woran alle Mitglieder und viele Freunde der Gemeinde teilnahmen. An diesem Tage konnte man wieder sehen, welcher Liebe und Wertschätzung der Gemeinde und unserer Stadt sich Geschwister Kupsch erfreuten. Alle trauerten, denn sie waren geliebt und beliebt. Die Achschiedsfeier wurde

von Br. Kupsch mit einem Schriftwort eröffnet, worauf der Posaunenchor aus Grabiniec so wie der gemischte Ortschor Gott mit ihren Liedern dienten. Auch Br. P. Fehlhaber aus Berlin, welcher zur Zeit in Lodz weilt, nahm an der Feier teil und sprach tiefgegründete Worte über den Glaubenshelden Abraham. Dann ergriff Prediger Kupsch das Wort und schilderte den Verlauf seiner 17 jährigen Dienstarbeit in unserer Gemeinde. Fünf Jahre diente er uns, als der Station von Lodz, und 12 Jahre als einer selbständigen Gemeinde. Tiefbewegt folgte die Gemeinde den Ausführungen und reichlich flossen die Tränen. Auch der Vorstand tat das seine, indem Br. Pfeifer namens aller Mitglieder Bruder Kupsch für seine treue Arbeit dankte und des Herrn reichsten Segen für seine weitere Arbeit in Zduńska-Wola wünschte. Nachdem auch noch in einem Gedicht von Schw. M. Nitschke die Verbindung mit Br. Kupsch und der Trennungsschmerz zum Ausdruck gekommen war, schloß die bewegte Versammlung, indem noch die Mitglieder und viele Freunde persönlich tränenreichen Abschied von den scheidenden Geschwistern nahmen.

Der Segen Gottes möge sie allezeit begleiten.

A. Rympel.

Kattowitz. Am Sonntag, den 27. September, feierten wir als Gemeinde unser diesjähriges Erntedankfest im Betsaal der Nachbargemeinde Królewska-Huta. Auf unser Einladen hin haben es sich die Lieben nicht nehmen lassen zu kommen, sogar aus Deutsch-Oberschlesien, als Beweis dafür, daß die Liebe im Herrn unlöslich ist. Schöne Früchte des Gartens prangten sinnig geordnet in dem festlich geschmückten Saal, um uns auf die Güte und Treue unseres himmlischen Vaters hinzuweisen. Als Einleitung sangen wir zu Ehren des Herrn das Lied aus der Harfa Syonska Nr. 390, worauf uns Schw. G. Otremba ein Begrüßungsgedicht brachte. Anschließend diente uns unser liebe Prediger Strzelec, mit dem teuren Worte Gottes in reichem Segen aus Ps. 126, 5—6 und Galater 6, 7 in polnischer und deutscher Sprache. Passende Ausführungen, Deklamationen sowie einige Lieder unseres Gemischten- und Mandolinen-Chors, ebenfalls in polnischer und deutscher Sprache, gaben dem Fest einen ernsten Charackter, worin unsere liebe Jugend fleißig mit Liebe zum Herrn mitwirkte. Auch Br. F. Klein richtete an uns mahnende Worte aus Matth. 13, 24—30. Unsere Herzen waren voll Dankens gegenüber dem Geber aller Gaben, und aufs neue nahmen wir uns vor, guten Samen im täglichen Leben auszustreuen, um Ströme des Segens zu ernten. So gern wir miteinander noch länger zusammenbleiben wollten, erlaubte es die Zeit doch nicht, da wir für die lieben Geschwister der Gemeinde Królewska-Huta zum Abendgottesdienst Platz machen mußten. Wir eilten deshalb zum Schluß, indem uns einige Brüder im Gebet und Dank dem Herrn gegenüber leiteten. Nur einen Wunsch tragen wir im Herzen: nach einem passenden Raum in Kattowitze; doch unser Vater ist reich, und Er kann und will uns helfen, so wollen wir auch weiterhin im Glauben darum bitten. Auch ersuchen wir alle unsere Mitverbundenen um treue Fürbitte, da es ja des Herrn Werk ist.

T. Mosler.

Śniatyn-Augustdorf. Gott hat unser Gebet erhört, des sind wir fröhlich und rühmen Seine Güte und Barmherzigkeit. Ja wir können eben nicht anders, als unser Empfinden und Befinden, unsere Erfahrungen und Erlebnisse auf dem Lebenswege auch allen Mitverbundenen und Glaubensgenossen kundtun. Es drückte uns manches Leid, daß zu Tränen rührte, aber auch manche Freudenstunden waren uns vergönnt, in denen wir wieder hoffen und die Hilfe von Gott erwarten lernten. Wir als Gemeinde fühlen so recht mit Ch. A. Tiedge, dem tiefdenkenden Manne, der fein und edel sein Empfinden in folgendes Wort gekleidet hat: „Geteilte Freude ist Doppelfreude, geteilter Schmerz ist halber Schmerz." Wie wohl tut das, wenn wir manchmal unser vor Sorge und Leid zerrissenes Herz ausschütten können. Andererseits fühlen wir uns von doppelter Freude beseelt, wenn wir erlebte Freude mitteilen.

Vor ungefähr 4 Monaten ist Br. Sommerfeld, der vom Jahre 1925 bis 1930 Prediger unserer Gemeinde war, dem Rufe der Gemeinde Kolowerty folgend von uns gegangen. Nach dieser viermonatlichen predigerlosen Zeit ist es durch Gottes weise Führung und das Bemühen des Vereinigungskomitees dahin gekommen, daß wir wieder Predigereinführung haben durften.



Br. E. Hein.

Br. Edmund Hein, ehemaliges Mitglied der Gemeinde Chelm-Krobanosch, ist nach Entlassung von der Predigerschule zu Lodz dem Ruf unserer Gemeinde als Prediger gefolgt. Wie sind wir doch dem lieben Gott für Seine erwiesene Güte so dankbar, der Seine Kinder in dem äußersten Winkel Polens noch nicht vergessen hat.

Eine besondere Ueberraschung für Prediger und Gemeinde brachte uns der 23. August. Es waren viele Vorbereitungen für diesen Tag getroffen, und es freuten sich alt und jung, groß und klein, den neuen Prediger zu begrüßen. Nach der von Br. Wilhelm Gauer geleiteten Morgenandacht und begrüßenden Ansprache kam Br. A. Massierer, der Aelteste unserer Gemeinde, zum Worte. Er stellte Gemeinde und Prediger vor, begrüßte sie mit einem Bibelverse und wünschte ihnen Gottes reichsten Segen.

Nachträglich welchselten Gedichte, Ansprachen und Chorgesänge harmonisch mit einander ab. Das Schönste und Ergreifendste soll auch nicht unerwähnt bleiben. Als dem jungen Bruder die Aufgabe so groß und verantwortungsvoll vor die Augen geführt wurde und er sich der Tränen nicht enthalten konnte, verstand es ein kleiner sechsjähriger Junge, feierlich und meisterhaft in seinem Gedichte aller Augen und Herzen auf den kraftspendenden Heiland zu lenken. Zu schön, zu feierlich kamen dem Jungen die Schlußworte eines jeden Verses über die Lippen: „Habe, o habe deinen Heiland lieb. Sollte das nicht unser aller Gebet und Losung sein,

ständig den lieben Heiland vor Augen zu haben und immermehr lieb zu gewinnen? Mehr lieben möcht' ich dich, hör' mein Gebet, ich flehe inniglich, ruf' früh und spät: mehr lieben möcht' ich dich, mehr lieben Heiland dich, mehr lieben dich!

Nach mehreren Gedichten und Ansprachen richtete Br. Hein ein ernstes Wort an die von Freude belebte Gemeinde aus Matth. 6, 23: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes usw.

Wie ist es doch so schwer, am ersten nach dem Reiche Gottes zu trachten! Jesus will aber auch dies Gebot von Seinen Kindern erfüllt haben. Er zeigte uns deutlich durch den gesandten Boten die Belohnung derer, die am ersten nach dem Himmelreich trachten. Wie schön und herrlich wird es sein, wenn nach vollbrachtem Lauf wir in die ewigen Hütten einkehren! Möge der allmächtige Gott Sein Werk in unserer Gemeinde noch mehr fördern und unsern Prediger noch vielen Menschen zum Segen setzen.

Im Auftrage der Gemeinde Otto Massierer.

Kuligi. Neben manchem erfreulichen mußten wir in den letzten Monaten auch manches traurige erleben. Zweimal standen wir an offenen Gräbern unserer Lieben und säten Tränensaat. Am 17. Juni starb das älteste Mitglied unserer Gemeinde, Schw. Florentine Krüger, geb. Bank. Sie brachte ihr Leben auf fast 89 Jahre. 53 Jahre stand sie in der Nachfolge Jesu und hat sich stets als eine treue Jüngerin bewährt. Ihren 9 Kindern war sie eine betende Mutter. 36 Jahre im Witwenstande, blieb ihr der Ernst des Lebens nicht erspart. Sie hat viel mit Tränen gesät und wird nun mit Freuden ernten. 10 Monate lag sie an Altersschwäche zu Bett. Ihr einziger Wunsch war nur noch: „Herr Jesu, komme bald!" Bei der Beerdigung sprach Prediger J. Eichhorst, Briesen, in der Kapelle zu einer großen Trauerversammlung über Offb. 14, 13 und am Grabe über die Hoffnung der Auferstehung nach Kor. 15.

Am 23. August hatten wir die traurige Aufgabe, wieder eins unserer Mittglieder zu Grabe zu geleiten. Diesmal war es aber ein hoffnungsvoller Jüngling, den der unerbittliche Tod in der Blüte seines Lebens seinen Eltern, die ihn so gern behalten hätten, entriß, nämlich unsern Br. Artur Graff, Sohn unserer Geschwister Abraham Graff in Lubawa. Als Kind betender Eltern wurde er früh bekehrt und von Pred. O. Oelke getauft. Es war sein Bestreben, sich im Dienste seines Meisters zu betätigen, und hat besonders dem Gesangverein in Tinnwalde, den er seit 1928 als Dirigent leitete, wertvolle Dienste geleistet. Im Frühjahr d. J. erkranke er und mußte den Taktstock aus der Hand legen. Wir dachten jedoch, die Krankheit wäre nicht zum Tode, aber Gott hatte es anders bestimmt. Trotzdem viele Gebete für ihn emporstiegen und seine lieben Eltern keine Mühe und Kosten scheuten, verschlimmerte sich sein Leiden und war alle ärzliche Kunst vergebens. Obwohl er noch gerne bei den lieben Seinen geblieben wäre, war er jedoch auch bereit, sich in den Willen Gottes zu fügen. Vor seinem Abscheiden richtete er noch an jeden seiner Angehörigen ein Abschiedswort. Dann ließen die Kräfte nach und er entschlummerte sanft am 20. August in früher Morgenstunde im Alter von 19 Jahren und 10 Monaten. Die Begräbnisfeier gestaltete sich recht eindrucksvoll. Prediger Penno und Prediger Eichhorst, Briesen, sprachen in der Kapelle über Jesaja 38, 1. Am Grabe sprach Br. Eichhorst Worte des Trostes an die tiefbetrübten Eltern und Geschwister. Während die Sänger sangen: „Schlummre sanft, du, den wir alle liebten" und „Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt" schloß sich die Gruft über ein hoffnungsvolles Menschenleben. Die starke Beteiligung bei der Beerdignug sowie die reichen Kranzspenden zeigten, wie viel Liebe und Achtung unser Bruder trotz seiner Jugend genossen hatte.

Am 27. September durften wir ein anderes Begräbnis feiern, welches uns jedoch nicht traurig, sondern freudig stimmte. An diesem Tage ließen sich 11 gläubig gewordene Personen durch die Taufe begraben, um fortan in einem neuen Leben zu wandeln. Gleichzeitig feierten wir an diesem Tage unser Erntedankfest. Es war somit dieser Sonntag ein Festtag im doppelten Sinne. Trotz des kalten, regnerischen Wetters waren unsere Geschwister und auch einige Freunde von nah und fern herbeigeeilt. Nachdem unser Prediger, Br. Penno, an Hand von Apg. 10, 17 über die rechte Art der biblischen Taufe gesprochen und noch besonders Worte der Ermahnung an die Täuflinge gerichtet hatte, taufte er sie in dem Namen des dreieinigen Gottes. Die Einführung der Neugetauften und die Feier des Bundesmahls bildeten den Schluß des gesegneten Vormittags. Am Nachmittag versammelten wir uns wieder, um dem Herrn für die irdische Ernte zu danken. Br. Penno hielt die Erntedankpredigt über Psalm 116, 12. Er erinnerte an die vielfachen Wohltaten unseres Gottes auch in dem verflossenen Erntejahr. Br. Balke sprach nach Offb. 14, 15 über die letzte große Ernte, wo die Welt wird geerntet werden. Inzwischen ließen unsere lieben Sänger ihre lieblichen Weisen erschallen. Nachdem noch mehrere schöne Gedichte vorgetragen und einige Brüder ein Zeugniß abgelegt hatten, mahnte die Zeit zum Schluß, und wir schieden voneinander mit dem Eindruck: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend." Heinrich Golbeck.

Kalender-Mission.

Unseren Mitgliedern, Freunden und besonders Kolporteuren zur Nachricht, das der beliebte

Kasseler Abreiß-Kalender für 1932

versandfertig und von Bruder Prediger A. Knoff, Lodz, Smocza 9a. zu beziehen ist. Der Bezugspreis ohne Porto ist für den Abreißkalender mit Wandschild das Stück Zl. 3.—
" " " in Buchform gebunden " " 4.—
Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Der Abreißkalender ist ein unvergleichliches Missions- und Evangelisationsmittel. Er erinnert das ganze Jahr hindurch täglich an das Eine, was not ist. Er sollte daher in jede deutsche Freundes- oder Bekanntenfamilie gebracht werden. Wir bitten unsere Unions-Gemeinden, und besonders die Jugendvereine, eine planmäßige Werbearbeit zu organisieren; der Kalender kann ein guter Bote sein und Türen öffnen, die heute noch verschlossen sind. Darum: Auf zur Kalender-Mission!

Im Auftrage des Verlags-Ausschusses: A. Sylla.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Lodz I: M. Dedezius 5, B. Fiebrand 30, E. Matzke 1, A. Wenske 4,70. **Inowrocław:** A. Geschke 50. **Bałuty:** R. Albrecht 1, G. Dreger 5, E. Eitner 5, Schw. Müller 5. **Śniatyn:** A. Massierer 10, E. Hein 10. **Dramin:** H. Truderung 40. **Inowrocław:** Br. Schmidt 10. **Pęczniew:** G. Jeske 10. **Bromberg:** E. Hoppe 100.

In Natura:

B. Wenske 5 Kilo Käse.
Mit herzl. Gruß und Dank

F. Brauer, Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130